

## Aus der Stiftungsschule in das Leben – Biografien ehemaliger Schülerinnen und Schüler

*Lehrerinnen und Lehrer begleiten ihre Schülerinnen und Schüler bis zu ihrer Abschlussprüfung. In aller Regel gibt es auch darüber hinaus noch lose Kontakte oder Einladungen zu Klassentreffen, bei denen die Lehrkräfte sehen können, in welche Richtung sich ihre ehemaligen Schülerinnen und Schüler orientieren. Und doch gibt es viele Fälle, in denen sich Lehrerinnen und Lehrer bei dieser Schülerin oder jenem Schüler fragen: Welchen persönlichen oder beruflichen Weg haben sie eingeschlagen?*

*Spannend wäre es, einmal systematisch zu untersuchen, welche beruflichen Entwicklungen die Schülerinnen und Schüler der Stiftungsschulen nehmen und ob sich diese von denen staatlicher Schulen unterscheiden. Diese Ausgabe von FORUM-Schulstiftung kann darauf zwar keine Antwort geben, aber sie kann einen Einblick vermitteln in exemplarische Lebenswege von Schülerinnen und Schüler, die eine katholische Schule besucht haben. Lesen Sie in den folgenden Beiträgen, welchen Einfluss die prägende Schulzeit an einer katholischen freien Schule auf die Biografie unserer ehemaligen Schülerinnen und Schüler hatte und in welchen beruflichen Verantwortungen sie heute tätig sind.*

Dietfried Scherer

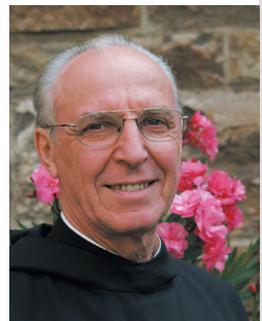
### **P. Fidelis Ruppert OSB, ehemals Heimschule Lender – 1982–2006 Abt von Münsterschwarzach**

#### **Vor 50 Jahren – und immer noch dankbar**

Sechs Jahre war ich in der Heimschule Lender, von 1953 –1959. Und ich bin immer noch dankbar für diese Zeit.

Eigentlich sollte ich ins Konvikt nach Tauberbischofsheim kommen.

Aber dort konnte man mich – gemäß den schulischen Vorschriften – nur aufnehmen, wenn ich gleich in die Untertertia eintrat, denn ich war schon 15 Jahre alt und hatte gerade eine Lehre abgebrochen, um Priester zu werden. Mit der Untertertia zu beginnen, war mir zuviel. Unser Pfarrer war gut bekannt mit Wilhelm Benz, dem damaligen Direktor der Heimschule Lender. Weil das eine Privatschule war, konnte ich in der Quarta beginnen.



Als unser Pfarrer mit Wilhelm Benz Kontakt aufnahm, sagte er ihm: „Du musst den Bub unbedingt aufnehmen, aber er hat kein Geld.“ So hat es mir der Pfarrer mitgeteilt. Da unser Vater im Krieg gefallen war, musste die Mutter mit der damals sehr kleinen Witwenrente und unserer kleinen Waisenrente leben.

Nach etwa einem Jahr besuchte mich meine Mutter und fragte den Direktor, wie es denn mit dem Bezahlen stehe. Wilhelm Benz sagte, sie solle diese Frage einfach vergessen und bemerkte dann: „Wenn der Bub anständig bleibt, dann ...“ Anscheinend blieb ich einigermaßen anständig. Ich konnte kostenlos in der Heimschule sein. Das war meine Rettung.

Als ich in Sasbach anfang, sagte der Direktor, wenn ich die Quarta gut bestünde, könne ich vielleicht die Untertertia überspringen und gleich in die Obertertia kommen. Als es soweit war, erinnerte ich ihn daran. Das war ihm unangenehm und er versuchte, es mir auszureden mit dem Hinweis, ich könne mich überfordern und krank werden usw. Als ich sagte, dass ich mir das zutraute, machte er mir einen anderen Vorschlag: Ich könne als Austauschschüler für ein Jahr in die Schule nach Besancon gehen. Das war sehr verlockend, aber ich widerstand, denn ich wollte möglichst bald die Schule hinter mich bringen, wegen der finanziellen Situation und auch um bald Priester werden zu können. Ich sagte dem Direktor, dass er mir das doch versprochen habe. Ich weiß nicht, woher mir der Mut zu diesem Widerspruch kam, aber er gab nach und erlaubte, dass ich die Untertertia überspringe. Ich erinnere mich noch, welche Achtung ich damals vor Wilhelm Benz bekam, weil er auch einem kleinen Schüler gegenüber zu seinem Wort stand.

Noch etwas: Als kurz vor dem Abitur bekannt wurde, dass ich Missionsbenediktiner in Münsterschwarzach werden wolle, haben alle Bekannten und Freunde und Lehrer den Kopf geschüttelt und mich für verrückt gehalten. Wilhelm Benz sagte: „Ich habe immer gedacht, du gehst nach Freiburg, aber Münsterschwarzach ist auch gut. Ich kenne das Kloster. Das ist gut für dich.“ Das habe ich ihm hoch angerechnet.

Ansonsten war für mich Emil Wunsch sehr wichtig, erst mein Präfekt, später Rektor der Heimschule. Er war für die Jugendgruppen der KJG zuständig, zu denen ich gehörte. In den letzten vier Jahren war ich Jugendführer. Da habe ich gelernt, Verantwortung zu übernehmen, auch wenn es manchmal schwierig war. Einfach der Jungen wegen dranbleiben und weitermachen. Emil Wunsch hat uns sehr geholfen. Ich erinnere mich vor allem an die Führerrunden, wo er uns Jugendführern immer neue Anregungen für uns persönlich gab und auch für den Umgang mit den Jun-

gen. Was ich damals von Emil Wunsch gelernt habe, konnte sich in späteren Aufgaben weiterentwickeln.

Noch etwas war in Sasbach wichtig. Dort ging es nicht so fromm zu wie etwa im Konvikt in Tauberbischofsheim. Wir mussten z.B. nur zweimal in der Woche in die Messe gehen. Ich war gewohnt, täglich zur Messe zu gehen, und tat das auch weiterhin. Manchmal machten Mitschüler spitze Bemerkungen, wenn ich von der Messe in den Studiersaal kam. Ich habe ihnen gesagt, dass sie das nichts angehe. Später kamen sie zu mir, wenn sie Probleme mit den Hausaufgaben hatten. Ich half ihnen selbstverständlich. Seit solchen Erlebnissen ist mir klar, dass ich meinen eigenen Weg gehen will und es auch kann. Aber dass ich auch den anderen ihren Weg lassen kann, ohne sie persönlich abzulehnen, und dass wir uns bei aller Verschiedenheit der Auffassungen doch gegenseitig helfen können.

Ja, es gibt viele Situationen aus Sasbach, an die ich mich immer wieder erinnert habe, dankbar erinnert habe, denn es wurde mir bewusst, wie sehr das eine Art Schlüsselerlebnisse waren, die mir entscheidende Bereiche meines späteren Lebens aufgeschlossen haben. Ich bin der Heimschule Lender und den damals Verantwortlichen einfach dankbar!

**Monika Kleine,  
ehemals Klosterschule Offenburg  
Leiterin des Sozialdienstes  
Katholischer Frauen (SKF) Köln**



Es kann für meine Eltern kein reines Vergnügen gewesen sein, mich groß ziehen zu dürfen. Ich war ein wildes, kraftvolles, ungestümes Kind und habe mir immer mit der Reibung an und mit Grenzen meinen Weg gesucht. Das ist grundsätzlich für Eltern keine gemütliche Angelegenheit und ich glaube, dass sich auch an meinem Lebensweg das Gesetz bewahrheitet hat, dass man zur Erziehung eines Kindes ein ganzes Dorf braucht.

So ein „Dorf“ war für mich die Klosterschule „Unserer Lieben Frau“ mit den Menschen, die meiner Reibung standgehalten haben und die mich durch zwei große Lebenskrisen getragen haben.

Ich war zwölf Jahre alt, als mein Vater nach einer langen unheilbaren Krankheit starb. Zu dieser Zeit besuchte ich die siebte Klasse. Mein Einstieg von einer sehr erfolgreichen Grundschulzeit in das Gymnasium als Fahrschülerin und der nachmittäglichen Hausaufgabenbetreuung war wenig erfolgreich verlaufen. Als beste Schülerin in der Grundschule fiel es mir schwer, mich in eine Reihe der Gleichstarken einzureihen. Ich war darüber sehr unglücklich. Gleichzeitig vertrat mein Vater die Auffassung, dass nur die Disziplin der Schule mein unangepasstes Wesen in den Griff bekommen könne. Meine Schulleistungen waren in dieser Zeit sehr mäßig und mir fehlte die Beheimatung im Klassenverband, erschwerend kam nun noch der Verlust meines Vaters hinzu.

Die damalige Oberin Mutter Hildegardis hat mich mit liebevoller Hand, großer Gelassenheit und viel Anteilnahme in dieser Zeit um die Klippen manövriert. Ich glaube, das eigentliche Geheimnis war, dass sie mir vorbehaltlos den Rücken gestärkt hat.

Und dann wurde ich Anfang der 13. Klasse schwanger. Mir war klar, dass die Schule mich rausschmeißen würde, zumal ich als Schulsprecherin damit sicher nicht dem idealen Vorbild entsprochen hatte. Ich ließ mir einen Termin bei der Ordensschwester geben, die die Schule zu dieser Zeit leitete, und war wild entschlossen, durch meine eigene Abmeldung dem bevorstehenden Rauschmiss zuvorzukommen.

Dazu kam es nicht, da Schwester Maria sich – nur 1,60 m groß – entschlossen vor mir aufbaute, und die missliche Lage kommentierte: „Das kommt gar nicht in Frage, Monika, Sie machen das Abitur.“

Schwester Maria hat mit strategisch weisem Vorgehen alle Ordensfrauen einzeln und im Besonderen auf das Projekt „Wir bekommen ein Kind“ eingeschworen. Ich konnte ins Internat einziehen, konnte so dem anstrengenden Status der Fahrschülerin ein Ende machen und – was noch entscheidender war – mich dem Spießbrutenlauf meines Heimatdorfes entziehen. Immerhin befanden wir uns im Jahr 1976. Für viele hatte sich die vermeintliche Erkenntnis erfüllt, dass ich ein schwererziehbares Kind war.

Im siebten Monat schwanger schrieb ich dann in allen Hauptfächern meine Klausuren. Ich wurde kraftvoll unterstützt durch den ganzen Konvent. Wie oft tauchte aus den weiten Ärmeln der Schwesterntracht eine Apfelsine oder eine Schokolade extra auf!

Ende April kam meine Tochter Katharina auf die Welt. Sechs Tage blieb ich in der Klinik, dann nahm ich mein Kind, ging in die Schule, holte mir die Noten der schriftlichen Prüfung ab und machte zehn Tage später das mündliche Abitur.

Nach den Sommerferien zog ich mit Katharina als Praktikantin ins Internat der Klos-

terschule, um dort im Rahmen der Aussiedlerbetreuung den Spagat von alleinerziehender Mutter, Berufsfrau und junger Erwachsener schon einmal zu erproben. Dieses erste Lebensjahr von Katharina und mein letztes Jahr im Schutz der Klosterschule hat mit den Raum gegeben, eine gewisse Vereinbarkeit der verschiedenen Rollen zu erreichen.

Als Mutter, junge Erwachsene, lebenshungrige Tochter, ehemalige Klosterschülerin und Beziehungsfrau bin ich – auf das Leben neugierig gespannt – dann als Studierende nach Freiburg gegangen.

Heute leite ich einen Frauenfachverband mit 280 MitarbeiterInnen. Meine Tochter ist heute Kinderchirurgin und der Mutter- und Elternversorgung längst entwachsen. Wenn ich heute über diese Zeit eine Bilanz ziehe, dann waren das, was mich gestärkt hat, die Menschen, die mich vorbehaltlos gemocht haben, die meine Potenziale gesehen habe, bevor ich sie erkennen konnte und die meine Individualität geschätzt und gestützt haben. Ein Lebensgeschenk, für das ich sehr dankbar bin.

## **Katharina Maria Unger M.A. ehemals Heimschule Kloster Wald – PR-Referentin der BASF in Ludwigshafen**

### **Ein besonderer Start ins Leben**

Als ich vor 20 Jahren das erste Mal das Kloster Wald betrat, war mir mit meinen damals knapp 10 Jahren sicherlich noch nicht klar, was für eine gute Entscheidung meine Eltern da für mich getroffen hatten und welche schöne Jahre ich dort verbringen sollte. Liebevoll wurde ich in der Vorsexta, der vorgeschalteten 4. Klasse, aufgenommen und meisterte ohne Probleme den Übergang ins Gymnasium. Obwohl die deutsche Rechtschreibung zunächst nicht gerade zu meinen Stärken gehörte, stellten sich alsbald solch große Fortschritte ein, dass ich zum Ende meiner Schulzeit – mit viel Begeisterung und Elan – den Deutsch-Leistungskurs besuchte.

Als besonders schön habe ich immer die ganz außergewöhnliche Stimmung in Wald empfunden. Die wunderbaren Räumlichkeiten des Klosters mit dem Kreuzgang und dem Jenner versprühten einen ganz eigenen Charme. Hinzu kam das



angenehme, rein weibliche Umfeld, welches zu einer unbefangenen Entwicklung entscheidend beitrug und uns Mädchen mit einer großen Portion Selbstvertrauen und Sinn für Zwischenmenschlichkeit ausstattete.

Sehr feierlich waren überdies die Gottesdienste zu Beginn und Ende des Schuljahres oder an speziellen Festtagen. Einer der Höhepunkte des Schuljahres war ohne Zweifel das alljährliche Laetare-Fest, bei dem wir stets etwas ganz Besonderes aufgeführt haben. Ob Theater- oder Musikstücke und sportliche Einlagen – es war ein Fest für die ganze Familie.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Reise mit unseren Benediktiner-Schwestern nach Rom, bei der ein Zwischenstopp in einem Kloster in Florenz auf dem Programm stand. Später habe ich, während meines Studiums in Florenz, jenes Kloster nochmals besucht.

Ein schöner Ausgleich zum Lernalltag ergab sich in den letzten Schuljahren durch die Möglichkeit, einen handwerklichen Beruf zu erlernen. Ich habe mich damals für die Schreinerei entschieden und noch heute verbindet mich eine besondere Liebe mit Holzprodukten.

Nach erfolgreich beendetem Abitur und abgeschlossener Schreinerlehre folgte ich erneut meiner Begeisterung für Italien, wo ich für ein paar Monate die italienische Sprache studierte und die florentinische Kulturwelt genoss.

Ich blieb meiner Leidenschaft treu und zog in die „nördlichste Stadt Italiens“ – nach München. Dort begann ich mit meinem Magisterstudium an der Ludwig-Maximilians-Universität. Neben meinem Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft und Recht habe ich zahlreiche Praktika absolviert und diesen Praxisbezug immer sehr genossen. Ich habe dabei für das juristische Lektorat des Beck Verlages, für das Kulturreferat der Stadt München und für die interne Kommunikation der HypoVereinsbank gearbeitet. Hier eröffnete sich die Möglichkeit, innerhalb der Presseabteilung der Bank meine Magisterarbeit zum Thema „Kulturelles Engagement und öffentliche Resonanz am Beispiel der HypoVereinsbank“ zu verfassen.

Im Anschluss daran absolvierte ich mein PR-Volontariat in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Bank. Um meine PR-Ausbildung abzurunden, entschloss ich mich, die Zusatzqualifikation zur PR-Referentin an der Akademie: [oeffentlichkeitsarbeit.de](http://oeffentlichkeitsarbeit.de) in Heidelberg zu machen. Während dieser beruflichen Ausbildung arbeitete ich in einer PR-Agentur. Meine Abschlussarbeit, die ich im Rahmen der Weiterbildung verfasste, schrieb ich für die Presseabteilung der DAK in Hamburg zum Thema: „Gesund ins Leben – Aufklärungskampagne zur Vorbeugung von Diabetes mellitus Typ 2 bei Kindern und Jugendlichen“.

Seit Ende 2008 bin ich PR-Referentin bei der BASF SE in Ludwigshafen und für die Kommunikation in den Bereichen Leder- und Textilchemikalien zuständig. Hier kann ich nun all meine Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen. Sogar meine Schreinerlehre wird von den Leder- und Textilfachleuten sehr gewürdigt und eröffnet mir die Möglichkeit, viele Dinge aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Mein Arbeitsweg im Bereich der Kommunikation war von vielen Stationen und Eindrücken geprägt und hat bis heute nichts an Faszination eingebüßt. Die wunderbare Schulzeit in Wald hat mich dabei immer begleitet und sicherlich dazu beigetragen, dass ich den Weg in die Zukunft konsequent und erfolgreich verfolgt habe. Die positiven Erinnerungen zaubern mir jedes Mal ein Lächeln auf das Gesicht. Vielen Dank für eine so tolle und prägende Zeit!

Weitere Biografien im nächsten Heft von FORUM Schulstiftung